

Zeitschrift: Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl
Band: 13 (1857)
Heft: 34

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Postheiri

Honny soit qui
mal y pense.

13. Bd.

1857.



No. 34.

22. August.

Illustrirte Blätter

für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.

Postheirichs Votum in der eidgenössischen Mehlsfrage.

Also liegen fünfzehnhundert oder fünfzehntausend Fässer eidgenössisches Mehl, mit welchem man im Preußenkrieg für die schweizerische Armee „Mütschli“ backen wollte, zu Basel im Bahnhof; der Bundesrath weiß nichts damit anzufangen und muß unterdessen dafür noch Lagergeld bezahlen.

Da hilft freilich kein langes Besinnen, sonst könnte ob dem baslerischen Lagergeld dem eidgenössischen Finanzminister noch zuletzt das Liegen weh thun. Höret, was Postheiri rathet.

Es kommt nun bald der eidgenössische Bundeselstag. Die Zeit, bis auf welche das Schweizervolk mit seinen Nationalrathen, Bundesrathen und übrigen „Diensten“, vom Meisterknecht im Bundespalast bis zum letzten Hüterbuben herunter, gebündelt hat, ist nun in Kurzem abgelaufen. Da pöpperlet doch gewiß manchem das Herz lauter als gewöhnlich und er denkt: es könnte mir doch vielleicht fehlen; wer weiß, ob ich es dem Meister immer „breicht“ habe? und würd' ich g'schickt, so ging's mir viel z'übel. „Wo bliebe dann“, denkt der Herr Nationalrath, „das alle sechs Monate wiederkehrende Bilanzreisli nach der Bundesstadt, wo man so ungenirt als garçon leben kann? was würde aus der behaglichen Kaffeestunde nach Tisch auf der Münsterterasse und aus dem gemüthlichen Schoppen beim Säubenz?“ — „Wie könnt' ich mich hineinschieben, wenn mein Schild zerbrochen und mein Name

durchgewischt würde aus dem goldenen Buch des eidgenössischen Staatskalenders“, — denkt der stolze Bundesbaron. Und selbst der eidgenössische Posthalter zu Tschiers hinter dem Buffalora klammert sich am „Seigel“ fest, den er auf der Leiter der eidgenössischen Beamtenhierarchie inne hat.

Da gilt's, meine Herren, den Herrn und Meister, das Schweizervolk, bei guter Laune zu erhalten. Kein besseres Mittel dafür, als zum Schluß unserer Amtsdauer die Veranstaltung einer großen eidgenössischen

„Rüechleten“.

Zu den eidgenössischen „Rüechli“ wurden vor Allem die fünfzehntausend Fässer eidgenössisches Mehl verwendet. Was das nöthige Schmalz betrifft, so weiß zwar Postheiri ganz gut, daß in der Eidgenossenschaft „nicht Alles Anken ist“. Er meint aber, von dem Fett, womit die schweizerische Staatsmaschine geschmiert und gesalbt werden muß, könnte schon so viel erspart werden, daß die Rüechli darin gebacken werden könnten.

Mein Vorschlag geht demnach dahin: Die Juragewässerkorrektionskommission erhält den Auftrag, unverzüglich den Murtnersee ausschöpfen zu lassen. Sobald dies geschehen, wird das Seebecken mit einem währschaffen „Niblen-Caffee“ gefüllt. Die sämtlichen eidgenössischen Behörden machen sich an's Rüechlen; der Bundesrath macht „Chneubläzen“, der Nationalrath „Föbelschnitten“, die

eidgenössische Kanzlei „Sirzehörnli“, das Bundesgericht „Tubackrollen“ u. s. w. — Nun wird jeder stimmfähige Schweizer durch die eidgenössische Post gratis an die Ufer des Murtnersees geführt, wo die Rüecli aus dem eidgenössischen Mehl unter dessen aufgelastert wurden.

Und nun guten Appetit, Eidgenossen, greift zu!
Was gilt's, das hilft. Wir werden alle wieder

gewählt, bis zum eidgenössischen Perspektivfuttural-aussichter hinauf, droben auf der Bundespalastaltane. Zudem wird der eidgenössischen Kasse hiedurch eine große Erleichterung zu Theil, indem sie von da an das theure baslerische Lagergeld (und daß dieß nichts Geringses ist, weiß jeder, der einmal bei den Drei-Königen übernachtet war) nicht mehr zu bezahlen braucht.

Rebbi Schendrian erzählt weitere „Unamietigkeiten“, denen er fortwährend ausgesetzt ist.

(Aber diesmal nicht seiner Frau.)

S'in gestert Thyroler uf der Schigematte g'fi und hân g'funge und si hân no zwei netti, tolli Meitli by sich g'ha, woni halt gar donnersgern g'feh und die ni halt viel lieber hör ihri Naturjobler singe as die langwiligi Plärerei in de Günsert und im Theater. Do hân sie au e Komiker by sich g'ha, dâ hett als der „schlau Hensel“ g'funge un nomeh so infam lustigi Liedli, und hett als G'fräser derzue g'schnitte, daß i als vor lache schier abbem Bank abe g'heit by.

I bi do ame Tisch g'sesse bi guete Frind, grad untername Lindebaum, ame schene schattige Plätzli und ha mi „Finetteli“ uf der Schoß g'ha, es isch's halt alliwil e so g'wohnt; aber das het's mi kaibe Hindli, es ka keini andere Hind libe in d'Mähi lo, sunst fangt's glich a bafzge gege sy. Do kunt ämmel au, während dem i am beste Zuelose g'sy by, wie die Thyrolermeitli singe und i mi so vergafft ha annene, e Hund by nis dure und my Finetteli schnauzten a, do schnappt dâ Raib gegem und rißt mer der grefti Schlenz in d'Hose! Dem hani aber e Tritt gâ, daß er dervo g'sloge u'isch; aber der Schlenz hani g'ha un meren go zue naie lo, vonere so e Ufwärtere hani mi schenirt. I hätt' eigetli do heim solle go andri Hose alege, aber die donners Thyrolerli hân mer e so guet g'falle, daß i denkt ha, „a was i blib halt do und verdeck dâ Schlenz mit em Rockfäcke“.

Wâr' i aber numme gange, denn wenn ich dra denk', wie si noch s'Schindlueber mit mer tribe hân, so kummi in e Wueth ine, i kenn mi schier nimm!

Es isch do der Dänni der bi g'fi, dâ Feseler; dâ hett asange s'Espett mit mer tribe vo wäge mim Hindli und mine Hose; aber ich hanem als au use gâh, daß er gern g'schwige hett; do hett er schintz e mol gnueg biloh vomer; denn er isch

ufg'stande und hett g'seit, „jetz will i heim“ und isch fort. Ih ha denkt, „gang nur du Raib, so hani doch au Rueh“.

Es hett do grad wieder dâ Komiker e famos Liedli a'gfange singe und hett wieder sini G'fräser derzue g'schnitte, daß het mi halt keftlig dunkt, daß i mi ganz vergesse ha derbi, b'sunders dur's Uspasse, daß i au der Text verstand. S'isch under andrem au e Vers drinn g'sy, dâ fast e mol uf my paßt hätt': „s'heb' e Ma ufeme Maskeball mit ere flotte Maske n'abunde, und wo ner ihre gnueg uftischt ka hett, so hätt' sie em solle ihr nâtt Geschli zeige; do zieht sie ihr Maske n'ab und — er sieht bigott sy Frau — do heb' er halt e Freid g'ha und g'seit, er heb scho g'wißt, daß sie's sig; inwendig heb' er aber g'suecht, „Ei daß di doch der Deifel hol'!“ — E so het dâ Komiker mänge Vers g'funge, guet ämmel au e Stucker acht. Wo ner fertig g'fi isch, hett halt Alles dâtschlet und „Bis, bis“ g'schraue; ich ha halt au wie-tig dâtschlet und „Bravo“ g'ruefe. — Do uf eimol isch's mer, as wie der Wind mi Pericke furt nâhm; ich grif an Kopf und richtig ist sie weg „Herjemerli, mi Pericke, mi Pericke!“ rief i do im Schrecke, daß Alli zäme uf my g'luegt hân. Die andre Frind am Tisch lache wie d'Marre und bite an Baum uff. I lueg uff, — do hangt sie bigott ame Ast obe.

Ich, wie's Biswetter, ha welle uf der Tisch sto und sie abe lãnge, aber — uffto und wieder abeplumpse, isch eis g'sy — ich aber nonemol uf und rütsch — isch mi einte Rockfligel ab, dâ mer e so ne Raib an Bank bunde hett, und denkt' der nur au, grad dâ, woni uf der Site der Schlenz in de Hose g'ha ha! —

Do aber hett mi Zorn keini Grenze meh g'ha, b'sunders wo ni no der Dänni seh' hinder eme



Baum stoh, dä mi Perücke ame Schnierli g'ha hett und ufse und abe zieht, daß sie in der Luft umme g'flogene n'isch wie ne Summervogel. Do fahr' i halt trotz mine verrissene Rock und Hose uf der Tisch und verwitsch sie und riß sie ab — dä Ruck isch aber so stark g'si, daß es mi abem Tisch abe g'schlage hett und ha no mi Scheppli sammt em Glas und em Teller abe g'heit. —

Do isch's derno erst recht losgange mit lache und „bravobriete“ und s'hett mi dunkt, d'Lit sige no uf d'Bänk und Tisch g'stiege, daß sie's besser g'sähe. I ha mi g'schämt wie ne g'schorne Pudelhund und bi uf und dervo so g'schwind i ha kenne. Do simer aber erst no e ganz Masse so laibe Buebe no g'losse und hän g'schraue „Ch luege dä, luege dä!“ und hän mi einte Rockfäcke ufeme Steckle gha, as wie ne Fahne, und hän mi bim Donnerli verfolgt, bis ich deheime g'sy by; ih ha mi mege umkehre und ene der Steckle zeige, wie ni ha welle, s'hett nit g'nugt s'isch im Gegetheil allewyl ärger worde.



Und das hani Alles im Dänni g'verdankt; er muess mer aber g'wiß au emol d'ra glaube, dä Raib.

Feuilleton.

Haartrahende Betrachtungen eines Kulturstädtlers.

Spottschlechter ist es doch Niemanden ergangen als unserm Zuchthaus. Zuerst ist's verbrannt in Baden und dann unter's Eis gegangen in Marau. Verflüchter nützt nüt.

Naivitäten aus der Industrie-Ausstellung.

I.

(Vor der Escher'schen Dampfmaschine mit den Schiffsmodellen.)

(Mehrere Landleute rathen hin und her, was das wohl für eine Maschine sein könne.)

Ein Rechtsagent (hervortretend): Das han ich Euch scho säge. Das isch e mechanische Webstuhl und das da (auf die Schiffsmodelle zeigend) si d'Weberschiffli.

II.

Ausspruch des Sokrates des Handwerkervereins: s'Jeder ist e sehr difficile Artikel; es darf weder Licht no Schatte ha.

III.

Gumiteh-Herr zu Fremden: Hier sehen Sie sehr interessante anatomische Vögelpräparate. Die rothen Gerippe kommen daher, daß die lebendigen Vögel mit Krapp gefüttert wurden und da bekanntlich Krapp ein scharfes Gift ist, so wurde das Gerippe davon roth. Es ist nicht gefärbt; es ist naturell.

Erklärung.

Sollte vielleicht die philosophische Fakultät der Universität Neu-Athen willens sein, mir den Dokortitel zu ertheilen in Anbetracht, „daß mir offenbar die klassische Bildung abgehe“, daß ich aber dem ungeachtet schreiben und lesen könne, so erkläre ich mich hiemit zum voraus bereit, diese Würde mit Freuden anzunehmen. Zugleich empfehle ich einem verehrlichen Publikum meine Niederlage von achtem pädagogisch-journalistischen Diesbach-Balsam.

Kriteli,

mugopotamischer Volksschullehrer.

Warum die Haslerschanzen nicht geschleift werden.

Dreier: Weist du warum man jetzt schließlich die Feldbefestigungen doch stehen läßt?

Meier: Nein!

Dreier: Damit die Soldaten, welche im Winter nicht einrückten, nun dort ihre Strafwachen abspielen können.

Juristisches.

(Nach einem gerichtlichen Augenschein.)

Fürsprech: Gottlieb weischt jetzt, was ne Augenschein ist?

Gottlieb (ein Knabe): He nei, Herr Fürsprech.

Fürsprech: I will der's säge: „d'Herre trinke und — d'Burezahl.“

Gottlieb: Soo! Nit ä Wunger ist hüt so Mängi — g'leert worde.

Kulturstaatliches.

Zeier Chasper: Du Ehlemenz, worum het me-n-au euse Engelwirth i's Sittg'richt ine g'wählt?

Ehlemenz: Das isch vo wege dorum; Euse Pfarrer prediget d'Moral und der Engelwirth, si Fründ, git die abschreckende Bispil!

Benedikt: Gosch de Herbst au uff Bern a d'Viehuzstellig Ehlemenz?

Ehlemenz: Jo, e so Mitte Oktober.

Benedikt: Gut, hört g'fesch mi denn!

Die Forstschule auf der kulturstaatlichen Straf-anstalt wird mit nächstem Frühjahr wieder eröffnet. In derselben wird hauptsächlich das Freveln im Walde mit dem damit verbundenen Sicherheitsdienst dozirt. — Aspiranten mögen sich recht bald melden beim Oberaufseher.

Briefkasten. G. in L. Contenti estote? — N. St. Verschwiegen wie das Grab! — Dresdenmann. Gnädig auch wieder einmal? Willkommen, Ungetreuer! — Frig. Also nächstens mehr! — W. A. in D. Das „Fränkli“ beliebt Sie bei der Expedition wieder abzuholen; brucht si nüt! — F. in F. u. Comp. I. dürfte zarte Gemüther beleidigen. Ihr Wunsch kann erfüllt werden; aber die Adresse? — G. R. Wir werden das Bild unfrem Zeichner vorschlagen. — G. in W. Pays-bas! — L. L. in J. Nicht pikant! — R. R. in J. Die Schulblume ist Meibinger. — N. in W. Dito. — A. B. G. Zur Verarbeitung aufgehoben. — J. In der gebotenen Form können wir schon des Raumes wegen die Geschichte nicht mittheilen, behalten uns jedoch spätere Verarbeitung vor. — L. R. in N. In solcher Stellung und Funktion zeigt man sich dem Publikum nicht. — B. B. in W. Rührend aber wüste. — Nationalrath. Nous y pensons. — K. in N. Heute fehlt es uns an Raum. — M. in N. Non capisco. — F. J. Ihr Better ist ein Edward! — An das schweizerische Volksschulblatt. Sie beschuldigen in einer Correspondenz Heinrich, er habe die mugopotamischen Lehrer wegen ihres Bestrebens um Gehaltserhöhung verlächt. Haben Sie den angeklagten Artikel gelesen, Hr. Dr.? Zur Ehre Ihres Verstandes wollen wir glauben Nein. Ein Pädagoge wie Sie, sollte aber nicht läppisches Zeug abdrucken, ohne die Sache vorher geprüft zu haben. Wenn Sie Persiflage verstehen, so werden Sie leicht einsehen, daß der betreffende Artikel gerade von einem Schullehrer Ihrer Heimat geschrieben ist, der ganz gut weiß, warum es mit der Besoldung nicht vorwärts will. —